

gierte er als Rektor und stand auch dem örtl. Stud.-Consess (Schulbehörde) vor; 1801/02 und 1802/03 Dekan der jurid. Fak. Nach der ersten Befreiung Tirols 1809 gehörte W. einem von →Josef Frh. v. Hormayr zu Hortenburg eingerichteten acht-köpfigen akad. Senat an. Die neuerl. Eröberung Innsbrucks durch Bayern hatte eine abermalige Degradierung der Univ. zum Lyzeum zur Folge, worauf W. i. d. R. versetzt wurde. Nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österr. 1814 war er eine Zeit lang Mitgl. einer jurid. Prüfungskomm., vor der Juristen, die zuvor in Bayern stud. hatten, Prüfungen aus speziell österr. Fächer ablegen mussten. W., der nicht wiss. publ., trat auch als Dichter im Stil Christian Fürchtgott Gellerts hervor („Jubellied des Landvolks in Tyrol bei Wiederkunft Amaliens“, 1783; „Das Aerndtefest der Tonkunst“, 1812).

L.: F. H. Hye-Kerkdal, *Der Beitr. der Familie Weinhart zur Tiroler Geistesgeschichte des 17. und 18. Jh., phil. Diss. Innsbruck, 1962, bes. S. 210ff.*; F. Grass, in: *FS N. Grass, ed. L. Carlen – F. Steingegger, 1975, S. 463ff. (m. B.); Dompfarre St. Jakob, Pfarre Pradl, beide Innsbruck, Tirol.*

(H. Bergmann)

Weinheber Josef, Ps. Sven Teaborg, Dr. Martin Miller, Schriftsteller und Beamter. Geb. Wien, 9. 3. 1892; gest. Kirchstetten (NÖ), 8. 4. 1945; röm.-kath., ab 1918 konfessionslos, ab 1927 evang. AB, ab 1944 röm.-kath. – Vorehel. Sohn des Fleischaubers und Viehhändlers Johann Christian W. (geb. Mödling, NÖ, 18. 7. 1860; gest. Wien, 30. 8. 1901) und der Weißnäherin Franziska Theresia W., geb. Wykidal (geb. Rudolfshem, NÖ/Wien, 30. 4. 1868; gest. Wien, 31. 8. 1904), Vater von Johann Christian W.-Janota (geb. Wien, 5. 12. 1941; gest. ebd., 26. 12. 2017) aus W.s Beziehung zu der Germanistin Gertrude (Gerda) Janota (geb. Linz, OÖ, 21. 10. 1915; gest. ebd., 13. 11. 2008); ab 1919 verheiratet mit Emma W., geb. Fröhlich (geb. Wien, 8. 10. 1889; gest. New York City, NY, USA, um 1965; Scheidung 1920), ab 1927 mit Hedwig W., geb. Oberst, verwitwete Krebs (geb. Wien, 30. 4. 1885; gest. Kirchstetten, 5. 9. 1958). – Aus desolaten kleinbürgerl. Verhältnissen stammend, brachte W. einen Teil seiner Jugend in einer Korrekptionsanstalt für verwahrloste Kinder und im Hyrtl'schen Waisenhaus in Mödling zu (verarbeitet im Roman „Das Waisenhaus“, 1924). Nachdem ein Misserfolg ihn mit 15 Jahren den Freiplatz am Gymn. gekostet hatte, schlug er sich mehrere Jahre in Gele-

genheitsberufen, u. a. als Gehilfe in einer Brauerei und einer Ross-Schlächtereier, durch. Für sein Künstlertum wegweisende Bildungsfaktoren wie die Kenntnis der alten Sprachen und Literaturen musste er sich hauptsächlich autodidakt. erwerben. 1911 trat er in den Beamtendienst bei der Wr. Post- und Telegraphendirektion ein. Ab etwa 1912 literar. schaffend, entwickelte W. seit Anfang der 1920er-Jahre seine Poetik des „reinen Gedichts“ („Von beiden Ufern“, 1923; „Boot in der Bucht“, 1926). Auf Reisen nach Italien und Frankreich (1925–31) vertiefte er das Renaissance-Erlebnis (Michelangelo), das sein Prinzip der Rückbindung der Lyrik an die Plastik und sein Bild vom Künstler als Geistesheroen untermauerte. Nach der durch die Wirtschaftskrise bedingten Frühpensionierung 1932 (im Rang eines Insp.) versuchte sich W., der auch als Maler hervortrat, als freier Schriftsteller, anfangs mit wenig Erfolg. Wiewohl von einzelnen namhaften Intellektuellen wie z. B. Leo Perutz und Theodor Lessing gefördert und verschiedentl. ausgez. (Preis der Stadt Wien für Dichtkunst, 1925; Lyrik-Preis der Julius-Reich-Dichterstiftung, 1930), gelang der Durchbruch erst mit Mitte Vierzig (Mozart-Preis der Goethe-Stiftung, 1936). W.s lyr. Hauptwerke („Adel und Untergang“, 1934; „Späte Krone“, 1936) standen im Zeichen eines an →Karl Kraus geschulten „Sprachgewissens“ und knüpften an den „Zeitkampf“ der „Fackel“ an; sie erschlossen sich einen eigenwilligen gegenmodernen Kanon in Dichtung und Phil. (dazu sein programmat. Essay „Im Namen der Kunst“, 1936). In seiner beliebten Ged.-smg. „Wien wörtlich“ (1935, erw. 1938) entwarf W. in der Tradition Nestroy'scher Satire ein mundartl. gefärbtes Porträt der Stadt, ihrer Typen, Landschaften und Szenarien. Dem radikalen Formbewusstsein entsprach das Bekenntnis zu einem trag. Humanismus: Durch Sprache werde der Mensch „eine geistige Wirklichkeit“; Kunst in sprachvergessener, tatberauschter Zeit sei „Dienst im aufgelösten Heiligtum“. Anfang der 1930er-Jahre sympathisierte W. mit einer „nationalen Revolution“, von der er sich v. a. einen kulturpolit. Umbruch erhoffte. In eine ihn zusehends verstörende achtjährige Phase ohne Verleger fiel der Eintritt in die NSDAP (ab 1931 Anwärter, ab 1933 Mitgl., 1934 Austritt, 1944 Wiederaufnahme, rückwirkend mit 1941). Zeitweilig engag. W. sich bei dem Versuch, österr. Schriftsteller in diesem Umfeld zu versammeln (Referent bei der Landesfüh-